

Station 1: Die Alte Feuerwache

K: Herzlich Willkommen beim Audiowalk „Perspektive Neckarstadt-Ost“. Wir wollen Sie einladen, sich mit uns auf einen Spaziergang durch den Mannheimer Stadtteil Neckarstadt-Ost zu machen. Dabei halten wir an elf Stationen an, denn dort gibt es jeweils etwas zu Hören. In kurzen Audiosequenzen erfahren Sie von uns Überraschendes und Spannendes über den Stadtteil, seine Straßen und Plätze und deren Nutzung.

Wir sind Greta Gabsch und Kilian Flade, Mitarbeiter:innen der Technischen Universität Berlin. Wir arbeiten für das Forschungsprojekt „Migrants4Cities“. Das Projekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Schwerpunkt „Nachhaltige Transformation urbaner Räume“ gefördert. Das Projekt heißt „Migrants4Cities“, da die Stadt Mannheim gemeinsam mit Migrant:innen und anderen Akteur:innen nach neuen Ideen für eine nachhaltige Stadtentwicklung sucht. Und wir von der TU Berlin haben dabei den Prozess mitgestaltet.

G: Jetzt aber mal genug trockene Theorie! Was erwartet unsere Hörer:innen denn eigentlich bei diesem Audiowalk?

K: Recht hast du! Wir haben einen Spaziergang von rund 1:15 Stunden für Sie vorbereitet. Dabei beträgt die reine Hörzeit ca. 35 Minuten. Für die Wege zwischen den Stationen benötigen Sie ebenfalls rund 35 Minuten. Auf der Website finden Sie eine Karte mit den verschiedenen Stationen. Dort können Sie sich jeweils die passende Audiodatei anhören. Der Weg ist barrierearm gewählt und ohne Treppen gestaltet und für jeden Wegabschnitt brauchen Sie ca. 3 – 5 Minuten. Natürlich können Sie den Spaziergang aber auch bequem vom Sofa aus machen.

G: Egal ob Sie mit uns spazieren oder den Audiowalk von zu Hause hören: Wir möchten Sie dabei anregen, aus ganz verschiedenen Perspektiven auf den Stadtteil und seine Straßen und Plätze zu blicken: Zum Beispiel aus der Perspektive des Stadtklimas und der Nutzungs- und Aufenthaltsqualität. So hoffen wir, dass Sie Ihre Stadt noch einmal aus anderen und Ihnen vielleicht ganz neuen Blickwinkeln kennenlernen.

In dem Projekt „Migrants4Cities“ sind nicht nur Probleme des Stadtteils behandelt worden. Unsere Teilnehmenden haben auch einige Ideen entwickelt, um aktuell bestehende Herausforderungen in dem Stadtteil zu lösen. Darauf gehen wir an den Stationen Lange Rötterstraße Ost, Platz an der Uhlandschule und Clignetplatz kurz ein. Ausführliche Informationen zu den Stationen und den Lösungen haben wir für Sie auch auf dem Beteiligungsportal der Stadt Mannheim zusammengestellt.

Und nun geht es auch schon los! Von der Alten Feuerwache aus laufen wir in Richtung Kurpfalzbrücke und biegen vor der Brücke links auf den Weg zum Neckarufer ab. Hier ist eine Treppe und ein Weg ans Ufer. Bis gleich.

Station 2: Das Neckarufer

K: Willkommen am Neckarufer! Hier, 380 Kilometer entfernt vom Quellgebiet, ist Mannheim die letzte Station des Neckars, bevor er im Norden der Stadt in den Rhein mündet. Das ist aber erst seit einer großen Überschwemmung im 13. Jahrhundert so. Bis dahin mündete er noch südlich von Mannheim in den Rhein. Auf seinen letzten Metern zeigt er sich nun noch einmal von seiner schönsten Seite. Breite Wiesen wie hier direkt am Flusssufer sind nicht selbstverständlich. Nur einige wenige Städte in Deutschland, unter anderem Mannheim, haben einen so direkten Zugang zu Wasser. Doch oft werden die begehrten Lagen am Wasser bebaut und allzu häufig entfällt dadurch auch der öffentliche Zugang zum Wasser, sehr zum Bedauern von Menschen, die nicht in den neuen Häusern wohnen.

G: Was diesen Ort besonders macht sind der weite Blick und die kühlende Wirkung des Flusses. Das macht diesen Ort vor allem an heißen Sommertagen angenehm. Flächen in Wassernähe sind in den immer öfter vorkommenden Hitzewellen oft der einzige Ort, an denen es sich in einer dicht bebaute Stadt aushalten lässt. Das liegt daran, dass sich Wasser im Vergleich zur Luft nur langsam erwärmt und die Verdunstung an der Wasseroberfläche zusätzlich kühlt. Flüsse wie der Neckar wirken gewissermaßen wie ein Kühlakku für die umliegenden Stadtgebiete. Fühlen Sie gerade einen Unterschied im Vergleich zur Alten Feuerwache, unserer ersten Station?

K: Ich habe mal gelesen, dass Wasserflächen die Umgebungstemperatur bis zu 3 Grad senken können! Aber abgesehen von den angenehmen Temperaturen hier, reizt mich vor allem, dass man von hieraus die typischen Quadrate der Mannheimer Innenstadt erahnen kann. Schaut man aber von der anderen Seite, also von der Innenstadt aus in Richtung Neckarstadt-Ost, so kann man das grüne Neckarufer leicht übersehen. So prominent sticht die Neckaruferbebauung hervor.

Wer die Neckarstadt kennt, weiß, dass die Gebäude hinter der Neckaruferbebauung viel kleinteiliger und beschaulicher sind. Vielleicht waren Sie bisher noch nie hier, um diese drei Wohntürme mitsamt den vorgelagerten Terrassenhäusern zu erkunden – außer, Sie sind vielleicht Brutalismus-Fan. Diesem Baustil lässt sich dieses Ensemble aus den 70er Jahren nämlich zuordnen. Dabei hat der Begriff eigentlich nichts mit dem Wort „brutal“ zu tun. Stattdessen kommt es von dem französischen Wort „béton brut“, was so viel wie „sichtbarer Beton“ bedeutet.

G: Das wusste ich bisher auch noch nicht! Hier, direkt am Neckar, sehen wir jedenfalls drei rund 100 Meter hohe Türme mit jeweils 266 Wohnungen, ursprünglich sollten es vier werden. Der Vierte und noch viel Höhere sollte dort errichtet werden, wo noch heute die alte Feuerwache steht. Das wurde jedoch verhindert. Es ist verständlich, dass viele Menschen, damals wie heute, diesen Baustil nicht einladend empfinden: Er wirkt grob, rau, groß und radikal. Die Neckaruferbebauung sollte 1974 durch ein Bürgerbegehren verhindert werden. Da dieses aber nur bei öffentlichen Gebäuden zulässig ist, konnte der Bau nicht verhindert werden. 1982 waren schließlich drei der vier Häuser fertiggestellt. Viele Gebäude des Brutalismus wurden zeitnah wieder abgerissen. Umso seltener sind sie heute in den Städten zu finden. Aber immer häufiger werden diese Gebäude auf Grund ihrer Besonderheit vor dem Abriss geschützt. Schauen Sie sich die Gebäude einmal etwas genauer an: Was ist Ihnen vorher noch nie aufgefallen?

(5 Sekunden Pause)

Sicher ist, dass die Bewohner:innen auf ihren Balkonen mindestens genauso die Abendsonne genießen können wie wir hier unten am Neckarufer.

Die nächste Station befindet sich an dem kleinen Sportplatz an der Schafweide. Um dorthin zu gelangen laufen Sie erst einmal bis hinter den Collini-Steg und laufen dann links zwischen den beiden Schulgebäuden zur Schafweide. Diese müssen Sie noch überqueren und dann stehen Sie schon vor dem Sportplatz. Bis gleich.

Station 3: Der Sportplatz an der Schafweide

G: Hoffentlich haben Sie hier, zwischen den Straßen einen ruhigen Platz zum Verweilen gefunden. Ganz früher, vor rund 300 Jahren, befand sich hier für einige Jahre die Siedlung „Neu-Mannheim“. Errichtet wurde sie von den Vertriebenen des Oberpfälzischen Erbfolgekrieges. Nach dem Ende des Krieges wurden die Häuser jedoch wieder abgerissen und die Bewohner:innen zogen zurück in die Stadt. Mitte des 19. Jahrhunderts begannen sich hier erste Fabriken und Arbeitende niederzulassen.

K: Lass uns doch einmal einen Blick auf die heutige Neckarstadt-Ost werfen: Heute leben hier vor allem Ein- und Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder. Im Vergleich zur Gesamtstadt leben hier außerdem nur in relativ wenigen Haushalten Kinder, nämlich nur rund in jedem zehnten. Über die Hälfte der hier Wohnenden hat eine internationale Biografie. Das Zusammenleben in der Neckarstadt-Ost gestaltet sich also sehr vielfältig und multikulturell. Mit der Zeit ist hier ein hipbes und buntes Quartier entstanden, mit immer beliebter werdenden Straßen, Plätzen und Geschäften. Die Max-Joseph-Straße mit ihren malerischen Platanen gehört heute wohl zu den schönsten von Mannheim. Nicht nur viele Neckarstädter:innen genießen das Flair des Viertels.

Bevor wir zur nächsten Station gehen, würden wir Sie bitten die Augen nun für 30 Sekunden zu schließen. Versuchen Sie Ihre Umwelt mit Ihren Sinnen wahrzunehmen.

(30 Sekunden Pause)

G: Was haben Sie gehört? Sie stehen hier inmitten von zwei vielbefahrenen Straßen. Wenn wir die Umwelt mit unseren Augen wahrnehmen, fällt uns der Verkehr oft als erstes auf. Doch ist es auch so, wenn Sie die Augen schließen? Falls das so ist, können Sie sicherlich die Lärmbelastung nachspüren, unter der viele Anwohner:innen leiden. Falls der Verkehr nicht das Einzige ist, was Sie wahrgenommen haben, ist es ein Beweis dafür, dass auch noch andere Dinge den öffentlichen Raum prägen, eben nicht nur der Verkehr. Vielleicht haben Sie Vögel oder Insekten gehört? Oder den Wind in den Bäumen?

K: Mir passiert es auch oft, dass ich nur den ganzen Verkehr wahrnehmen! Wir vergessen viel zu oft, dass der öffentliche Raum mehr ist, also nur Straßen und Autos. Gerne können Sie, bevor wir so richtig in die Neckarstadt-Ost eintauchen, noch einmal die Augen schließen und ganz bewusst versuchen weitere Dinge, die Sie hier umgeben, wahrzunehmen. Wenn es Ihnen schwerfällt, können sie auch folgendes versuchen: Schauen Sie sich um und finden Sie vier Dinge, die Sie vorher noch nicht entdeckt haben. Schließen Sie dann die Augen und finden Sie drei verschiedene Geräusche. Zu guter Letzt, versuchen Sie zwei verschiedene Gerüche wahrzunehmen.

(10 Sekunden Pause)

Na, haben Sie etwas gefunden? Jetzt wollen wir die Neckarstadt-Ost erkunden und entdecken. Biegen Sie einfach rechts in die Untere Clignetstraße ein und gehen Sie zum Clignetplatz. Dort werden wir uns wieder hören und außerdem noch auf jemand anderen treffen.

Station 4: Der Clignetplatz

G: Willkommen auf dem Clignetplatz! Benannt ist der Platz übrigens nach Heinrich Clignet, der war Mannheimer Stadtdirektor. Dieser sorgte nicht nur für den Wiederaufbau der vom Dreißigjährigen Krieg stark zerstörten Stadt. Er förderte auch die Ansiedlung von neuen Einwohner:innen aus dem Ausland, in erster Linie von Juden und Glaubensflüchtlingen aus der heutigen Belgischen Provinz Wallonien. Mit der Anlage des Platzes wurde im Jahr 1904 begonnen.

K: Also Ich interessiere mich ja vor allem dafür, wie der Platz aktuell genutzt wird. Wenn wir uns einmal umsehen merken wir, dass der Clignetplatz ein klassischer Quartiersplatz einer dicht bebauten Nachbarschaft ist. Gerade in solch dichten Stadtteilen sind Grünflächen besonders wichtig. In diesem Fall gibt es hier sogar einen Spielplatz. Denn der Bewegungsradius von Kindern um ihr Zuhause hat sich seit den sechziger Jahren von mehreren Kilometern auf rund 500 Meter reduziert. Dabei sind die Risiken, denen Kinder tatsächlich ausgesetzt sind, sogar immer weiter zurückgegangen. Dieser Spielplatz ist also wichtig für das Quartier und die in ihm lebenden Kinder. Nun möchten wir Sie bitten, einmal aus der Perspektive verschiedener Nutzer:innen auf den Platz zu blicken: Stellen Sie sich vor, Sie sind eine älterer Bewohner:in des Stadtteils und wollen auf dem Weg zum Einkaufen kurz verschlafen. Sehen Sie hier einen geeigneten Platz dafür?

(5 Sekunden Pause)

G: Na, etwas gefunden? Als unser Team begann sich mit dem Platz zu beschäftigen, ist ihm aufgefallen, dass es auf dem Platz an Verweilorten und Sitzgelegenheiten für Menschen fehlt, die nicht mit ihren Kindern auf den Spielplatz gehen. Denn der Spielplatz ist ja vor allem für eine besondere Zielgruppe, nämlich die Kinder in einer bestimmten Altersgruppe. Für ältere Kinder und Jugendliche ist der Spielplatz wahrscheinlich gar nicht mehr so interessant. Und vielleicht fühlen sich Personen ohne Kinder hier gar unwohl und wollen sich nicht allein an den Rand des Spielplatzes setzen.

Zudem ist dem Team aufgefallen, dass das Straßenbild von parkenden Autos dominiert wird, woraus sich schlechte Sichtverhältnisse für Passanten ergeben. Gefährlich, besonders für die hier spielenden Kinder.

K: Stimmt! Das hat das Team ja auch in ihren Personas festgehalten. Eine Persona ist eine fiktive Person, der man bestimmte Eigenschaften zuschreibt, die man in einer Vielzahl von echten Interviews festgestellt hat.

Die Rentnerin Gertrude ist eine solche Persona. Für sie wäre es hilfreich, wenn sie mehr am Neckarstadtfair teilhaben und Menschen im Straßenraum begegnen könnte. Außerdem hätte sie gern mehr Raum zum Verweilen.

Das Schulkind Nicki ist eine weitere Persona. Für sie wäre es hilfreich, wenn es auch andere Entfaltungsräume für Kinder gäbe und eben nicht nur den Spielplatz.

Auf welche Lösungen für den Clignetplatz das Team gekommen ist, das erfahren Sie auf dem Beteiligungsportal der Stadt Mannheim. Wir haben aber einen Gast aus der Gruppe zu Besuch, die Ihnen schon einmal einen Hinweis geben können:

Gast: Auf folgende Ideen kamen wir für den Clignetplatz und die Eichendorffstraße: Im Bereich südlich des Clignetplatzes soll eine Freifläche mit Aufenthaltscharakter geschaffen werden, die alle Nutzer:innen anspricht. Als Raum zum Entspannen und Spielen, sowie zum schattigen Ausruhen mit Sitzgelegenheiten. Darüber hinaus stellen wir uns zum Beispiel eine Büchertauschbox und ein Schachbrett vor. In der Eichendorffstraße soll eine Grünfläche mit Aufenthaltscharakter entstehen, die gleichzeitig auch zur Regenversickerung dient. Auch Radfahrende sollen in der Straße besser geschützt werden.

K: Vielen Dank für diesen spannenden Einblick! Um zu unserer nächsten Station zu gelangen, biegen wir in die hier beginnende Eichendorffstraße ein und laufen auf dieser bis zur Ecke Cannabichstraße, das ist die zweite Querstraße. Bis gleich.

Station 5: Die Ecke Eichendorffstraße/Cannabichstraße

K: Sie befinden sich nun an der Ecke Eichendorff-/Cannabichstraße, einer von vielen ähnlichen Nachbarschaftsecken der Neckarstadt-Ost. Sie stehen gerade sicherlich auf dem Gehweg. Bleiben Sie hier kurz stehen, strecken Sie auch gerne einmal Ihre Arme aus und schauen Sie einmal, wieviel Platz Sie haben. Würde jemand an Ihnen zu Fuß vorbei kommen? Eine Person im Rollstuhl oder Eltern mit Kinderwagen hätten es wahrscheinlich schwer. Finden Sie es da gerecht, dass hier Autos größtenteils zur Hälfte auf dem Gehweg parken?

G: Danke, dass du das Wort "gerecht" in den Raum wirfst. Das Thema Flächengerechtigkeit wird nämlich heiß diskutiert, nicht nur in der Neckarstadt-Ost. Allgemein kann man sagen, dass Flächen dann gerecht verteilt sind, wenn alle Menschen ihre Wege sicher und selbstständig zurücklegen können. Das gilt also auch für Kinder, Ältere, Ortsunkundige und Menschen mit Beeinträchtigung.

Dafür lohnt es sich einmal die Verteilung der Fläche auf die jeweiligen Nutzer:innengruppen anzuschauen. In Berlin wurde das in einem Projekt der "Agentur für clevere Städte" und Studierenden der „Best Sabel Hochschule“ beispielhaft hochgerechnet. Dabei haben Sie herausgefunden, dass rund 58 Prozent der Verkehrsflächen für das Autos reserviert sind. Dabei legen nur rund 30 Prozent der Berliner:innen ihre Wege mit dem Auto zurück. Im Vergleich dazu haben Fahrradfahrende quasi gar keinen Platz: Rund 15 Prozent der Berliner:innen legen ihre Wege mit dem Fahrrad zurück, können dafür aber nur drei Prozent der Verkehrsfläche nutzen. PKW-Fahrende haben also knapp 20-mal mehr Fläche als Radfahrende. Bei den Fußwegen ist es einigermaßen ausgeglichen. Allerdings sind die Gehwege in Berlin auch vergleichsweise breit. In Mannheim könnte das Verhältnis hier also noch ungerechter sein. Die Zahlen zeigen uns dennoch eindeutig, dass in Städten die Flächen für Autos, Fahrräder und Fußgänger oft nicht gerecht verteilt sind. Eine der Ursachen hierfür ist ein lange Zeit autogerechte Verkehrsplanung, bei der der Autoverkehr eindeutig bevorzugt wurde.

K: Was die Ungerechtigkeit auch noch einmal verdeutlicht ist, wenn man sich die Größe und Kosten von Stellplätzen einmal vor Augen führt: Ein durchschnittlicher Stellplatz hat eine Fläche von rund zwölf Quadratmetern und ist damit größer als viele Kinderzimmer. Und in vielen Wohngebieten ist das Parken dazu auch noch kostenlos, obwohl die Instandhaltung pro Jahr pro Stellplatz bis zu 300 € kostet.

Zum Thema Verkehr habe ich letztens auch ein spannendes Interview mit dem Verkehrsforscher Dirk Schneidemesser gelesen. Er erklärt darin, wie auch unsere Sprache das Verständnis von Verkehr und Raum prägt. Interessant fand ich zum Beispiel seinen Blick auf das Wort "parken". Dieses nennt er absurd, denn man stellt ja auch nicht einfach andere Sachen an den Straßenrand, wie zum Beispiel einen Kühlschrank an welchem man ein Schloss anbringt. Aber Autos lagert man im öffentlichen Raum. Ein anderes Beispiel, das er nennt, betrifft die Worte "gesperrte Straße". Nachdem in der Pandemie mehr öffentliche Räume für Menschen gebraucht wurden, haben einige Städte beschlossen, Straßen zu sperren. Aber sie wurden ja eigentlich gar nicht gesperrt, sondern geöffnet, damit die Bewohner:innen Sport machen oder sich dort aufhalten konnten. Darüber habe ich vorher noch nie so genau nachgedacht. Und es scheint so, als hätte dann auch die Sprache einen Einfluss auf die gerechte Verteilung der Flächen.

G: Wie spannend! Über die Rolle der Sprache habe ich mir auch noch nie Gedanken gemacht. Aber mittlerweile wurde das Problem ja mehr oder weniger erkannt. Viele Initiativen und Verbände fordern ja eine Veränderung der Aufteilung des öffentlichen Raums. In den letzten Monaten wurden so viele Radwege wie noch nie eingerichtet und man findet immer häufiger Experimente und Aktionen, die zeigen wollen, wie Straßen aussehen können, in denen der Fokus nicht allein auf den Autos liegt. Einige dieser Experimente führt ja in gewisser Weise auch das Projekt "Migrants4Cities" durch.

Nachdem wir jetzt genug über Autos und Straßen geredet haben, machen wir uns nun auf den Weg zu einer kleinen, unscheinbaren Grünfläche. Sie könnte eigentlich mehr sein als nur das. Gehen Sie dafür einfach die Cannabichstraße in Richtung Lange Rötterstraße entlang. Bis gleich.

Station 6: Die Grünfläche an der Langen Rötterstraße

G: Wir haben uns ja eben über Autos unterhalten, die im öffentlichen Raum geparkt werden. Bleiben Sie doch nun einmal hier an der Grünfläche stehen und sehen Sie sich diese einmal ganz genau an. Was ist denn hier so alles "geparkt"?

(5 Sekunden Pause)

G: Wir stehen hier an einer der wenigen Grünflächen in der direkten Umgebung. Aber ist Ihnen aufgefallen, wie viele "Kästen" hier herumstehen? Das sind Stromkästen, Altkleider- und Flaschencontainer. Doch müssen diese unbedingt hier stehen?

K: Nun, das sind schon alles wichtige Elemente der städtischen Infrastruktur und wir brauchen sie in einer Stadt. Aber du hast schon recht mit deiner Frage. An genau dieser Stelle sorgen sie dafür, dass der öffentliche Raum an Qualität verliert und das Potenzial, das in dieser Fläche schlummert, nicht ganz genutzt werden kann. Man kann die Grünfläche nicht einsehen, es wirkt wie ein Müllsammelpunkt und die ungestaltete Wiese scheint wohl eher nur Hunde zum Verweilen einzuladen.

Ich frage mich ja, wie man das Potenzial aus dieser Fläche heraus kitzeln kann. Stellen Sie sich doch einmal mitten auf die Grünfläche und überlegen Sie sich, wie man hier noch mehr Aufenthaltsqualität schaffen könnte. Wie würden Sie sich an dieser Stelle noch wohler fühlen? Was bräuchten Sie, damit Sie hier Ihren Picknickkorb auspacken würden?

(15 Sekunden Pause)

G: Also mir würde ja direkt einfallen, dass man die Flaschencontainer im Gehsteig versenken könnte. Solche sogenannten Unterflurcontainer gibt es ja auch schon. So ist die Funktion noch am selben Ort, aber einige der störenden Kästen verschwinden. Und dann würde ich mir hier ja noch einige Sitzgelegenheiten wünschen. Denn ich merke richtig, wie die Temperatur auf der Grünfläche angenehmer ist, als auf dem Asphalt.

Stell Dir vor, rund zwei Drittel der Fläche der Mannheimer Innenstadt ist versiegelt! Das ist im Vergleich zu anderen Städten in Baden-Württemberg richtig viel! Mannheim und seine Umgebung gelten jetzt schon als stark vom Klimawandel betroffen, insbesondere was die Hitzebelastung angeht. Sicher haben Sie auch schon bemerkt, dass Asphalt im Hochsommer schnell richtig heiß werden kann? Dagegen sind Grünflächen immer einige Grad kühler, denn Regenwasser kann hier wie von einem Schwamm aufgenommen werden. Wenn sich diese Fläche dann erhitzt, verdunstet das in ihm enthaltene Wasser. Dabei entsteht Verdunstungskälte, die die Umgebung kühlt. Pflanzen verstärken diesen Effekt noch, weil sie über ihre Wurzeln Wasser aus tieferen Bodenschichten für die Verdunstung nutzen können.

K: Ja und ganz wichtig zu wissen ist, dass die klimatische Belastung hier im Stadtteil in der Zukunft noch größer werden wird. Die Neckarstadt-Ost gilt nämlich als ein besonders hitzeempfindliches Stadtgebiet, da die Zahl von durch Hitze betroffenen Bewohner:innen hier potenziell sehr groß ist.

Sie mögen zwar unscheinbar wirken, aber genau solche Grünflächen wie diese hier, sind wichtig im Kampf gegen diese Belastungen. Und wenn sie so wichtig für die Stadt sind, verdienen sie doch vielleicht ein schöneres Eingangstor als die Kastenparade, oder? Schließlich dürfen Klimaschutzmaßnahmen auch schön sein.

Wir laufen nun weiter auf der Langen Rötterstraße in Richtung Alter Messplatz, also nach rechts, und halten ca. auf Höhe der Hausnummer 45 auf Ihrer rechten Seite. Beim Laufen können Sie ja einmal auf die Baumscheiben, also die Einfassungen der Bäume am Gehweg achten.

Station 7: Die Lange Rötterstraße (Osten)

K: Wir wollten uns ja die Baumscheiben etwas genauer ansehen. Das sind die Einfassungen der Bäume auf dem Gehweg. Doch wofür sind sie gut? Bäume benötigen diese Öffnung im Boden zur Belüftung und Bewässerung. Übrigens sollte sie bei Bäumen dieser Größe hier mindestens 5 Quadratmeter groß sein, sonst reicht die Fläche nicht.

G: Also wenn ich mich hier mal so genau umsehe dann weiß ich ja nicht, ob das jeweils 5 Quadratmeter sind. Und teilweise sehe ich hier auch Pflastersteine um die Bäume herum. Und – Moment Mal – hier stehen ja sogar einige Autos auf den Baumscheiben, ganz nah am Stamm der 100 bis 120 Jahre alten Bäume. Ich frage mich ja, ob es den Bäumen hier eigentlich gut geht. Schauen wir doch einmal genauer hin! Nähern Sie sich doch auch einem Baum und achten Sie auf den Stamm, die Rinde und das Blätterwerk.

(10 Sekunden Pause)

G: Ich habe ja mal gehört, dass die Bäume einem „sagen“, wenn etwas nicht mit ihnen in Ordnung ist. Die Rinde der Bäume ist an vielen Stellen ohne Schutz vor den parkenden Autos. Und wenn ich mir die Blätter so ansehe, dann fällt mir auch etwas auf. Die Belaubung, so nennen die Profis das, könnte bei einem Baum dieser Größe noch viel dichter sein. Also ich habe den Eindruck, dass es den Bäumen hier in der Straße nicht so gut geht.

K: Das denke ich auch, aber da sind die Bäume hier in der Langen Rötterstraße nicht alleine. In vielen Städten leiden besonders Straßenbäume unter Beschädigungen, Hitzestress und Trockenheit. Ein großer Laubbaum wie die Platanen hier in der Straße braucht an einem heißen Sommertag schließlich bis zu mehreren hundert Litern Wasser. Eigentlich holt sich ein älterer Baum dieses Wasser durch seine langen Wurzeln aus dem tiefen Erdboden. Der ist wasserreicher als die oberen Schichten. Straßenbäume haben wegen der engen Verhältnisse aber oft weniger tiefe Wurzeln als Bäume, die zum Beispiel in Parks oder Wäldern stehen. Gießen kann da kurzfristig eine Abhilfe schaffen, langfristig ist das Problem der Straßenbäume damit aber nicht gelöst. Aber mittlerweile findet man immer häufiger solche grünen Säcke zur Bewässerung, unter anderem auch am Alten Messplatz, unserer ersten Station.

G: Übrigens! Bestimmt hast du auch schon einmal gesehen, dass Menschen Baumscheiben bepflanzen mit hübschen Blumen. Die gehen genau aus dem Grund oft ein! Denn der Baum nimmt sich das ganze knappe Wasser, für die Blumen bleibt da kaum etwas übrig. Und die Verschattung unter dem Baum macht den Blumen das Überleben noch schwerer.

K: Aber sag mal, wie könnten wir bei den Bäumen denn jetzt hier für etwas Entspannung sorgen? Wie wäre es denn, wenn wenigstens keine Autos mehr auf den Baumscheiben parken würden. War das nicht auch eine der Ideen, auf die die Gruppe in unserem Projekt kam?

G: Ja genau, das war eine davon. Der Gruppe war aufgefallen, dass viele Autos auf den Baumscheiben parken, obwohl sie das eigentlich gar nicht dürfen. Aber die Gruppe hat auch noch ganz andere spannende Beobachtungen hier in der Langen Rötterstraße gemacht. Die Beobachtungen haben sie in ihren Personas festgehalten:

Für Astrid, die Geschäftsinhaberin, und Roswita und Merle (Großmutter und Enkelin, die in der Straße wohnen) wäre es hilfreich wenn der Straßenraum so organisiert wäre, dass entspanntes Flanieren für alle wieder möglich wäre.

Auf welche Lösungen die Gruppe für die Lange Rötterstraße gekommen ist, das erfahren Sie auf dem Beteiligungsportal der Stadt Mannheim. Wir haben aber einen Gast zu Besuch, die Ihnen schon einmal einen Hinweis geben können:

Gast: Wer hat so etwas Tolles wie die Lange Rötterstraße als Stadtteilzentrum? Ein echtes Sahneschnittchen. Hier ist Leben und Gewusel, richtig was los. Irgendwie müssen wir es nur schaffen, dass diese Straße ein Ort zum Leben wird und nicht nur zum Erledigen. Erste Möglichkeiten das auszuprobieren, werden im Rahmen des Projektes umgesetzt. Räder konkurrieren nicht mehr mit Fußgängern sondern dürfen und sollen die Straße nutzen. Parklets entstehen, um vor Cafés und Restaurants gemütlich zu verweilen. Baumscheiben sind plötzlich nutzbar um auf die andere Seite zu wechseln, oder auch nur um eine Bank dort aufzustellen. Mal schauen, wie den Neckarstädtern das gefällt und ob wir nicht alle Lust auf mehr davon haben – und die Lange Rötterstraße in zwei Jahren die erste Fußgängerzone der Neckarstadt wird. Ein Ort zum Erleben.

G: Vielen Dank für den Einblick! Wir laufen nun zu unserer nächsten Station, und zwar die Lange Rötterstraße entlang, rechts in die Kinzigstraße und überqueren die Carl-Benz-Straße. Wir hören uns wieder in dem kleinen Park vor dem Ida-Scipio-Heim.

Station 8: Die Grünfläche an der Carl-Benz-Straße

K: Wir befinden uns hier auf einer Grünfläche, die gut und gerne genutzt wird. Natürlich ist der Park hier nicht riesig. Aber kleine verteilte Grünflächen sind genauso wichtig für die Stadt. Nicht nur, weil viele kleinere Grünflächen die Stadt viel besser abkühlen können als wenige Große. Sondern auch, weil hier alle eine Abwechslung zu ihrem Alltag finden können. Zum Joggen ist der Park vielleicht etwas zu klein - das mag sein. Aber dafür gibt es ja nebenan den Herzogenriedpark. Hierher kommen Leute um sich zu treffen, zu picknicken, ein Buch zu lesen oder vielleicht auch um Musik zu hören oder zu machen. Stopp - fällt Ihnen etwas auf? Kann es nicht vielleicht sein, dass sich der Lesende von der Musik gestört fühlt?

G: Natürlich kann das sein. Aber da der Park offen für alle ist, sollte man sich damit arrangieren, gegebenenfalls Rücksicht aufeinander nehmen und auf jeden Fall tolerant sein. Aber wie sieht es aus, wenn beispielsweise hier unter dem Baum neben Ihnen ein paar Jugendliche treffen und die Eltern aus dem Nachbarhaus ihre Kinder zum Spielen hierher schicken? Verbirgt sich hier vielleicht ein noch größerer Konflikt? Natürlich haben die Nutzer:innen des Parks ganz verschiedene Ansprüche an den Raum. Für die Eltern ist es wahrscheinlich die Sicherheit, für die Jugendlichen eher die Freiheit. Dabei lässt sich oft schwer abwägen, welcher Aspekt nun der Wichtigere ist und wer auf wen Rücksicht nehmen sollte. Doch die Nutzung des Raums, wie diesem Park, hängt auch eng mit dessen Gestaltung zusammen. Wer sich ausruhen will setzt sich auf eine Bank, wer picknicken will auf eine freie Wiese.

K: Ich habe da mal von einem ganz interessanten Projekt aus Kopenhagen gehört - dem "Volkspark" in Nørrebro, einem mittlerweile sehr hippen Stadtteil. Dort nutzen auch viele Menschen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind, den Park als Rückzugsort. Viele Besucher:innen des Parks fanden das nicht so toll. Diesem Problem begegnet man ja quasi in jeder Stadt. Dabei vergisst man aber schnell, dass zum Beispiel Personen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind, gar keinen richtigen privaten Raum haben. Für sie ersetzt der öffentliche Raum, wie dieser Park, den Privaten. Daraus ergeben sich natürlich viel mehr Ansprüche an den Raum und daraus entstehen dann schnell Konflikte. Es kommt also manchmal auch darauf an die Bedarfe und Interessen der anderen Nutzer:innen zu verstehen und nachzuvollziehen.

G: Was war denn jetzt genau der Ansatz von dem Projekt in Kopenhagen?

K: Ach ja! Dort wurde gemeinsam mit allen Nutzer:innen des Parks ein neues Konzept erarbeitet mit dem Ziel, dass sich alle – und eben wirklich alle gesellschaftliche Gruppen – in dem Park wohlfühlen. Denn für ein erfülltes Leben ist der Zugang zu öffentlichen Räumen und Natur für alle Menschen entscheidend. Inklusion hat also eine zentrale Rolle gespielt, niemand sollte vergessen werden. So entstand ein Park, der zum Beispiel auch dunkle Ecken hat, da sich einige zum Beispiel dort sicherer fühlen.

G: Wie betrachten Sie jetzt diesen kleinen Park, wo Sie stehen, wenn Sie an die Bedarfe und Ansprüche aller Nutzer:innen denken?

(5 Sekunden Pause)

Diese Offenheit für die Bedarfe der Anderen und nicht nur seinen eigenen, spielt in der Entwicklung von Städten eine ganz zentrale Rolle. Deshalb gehen wir jetzt mit offenen Augen und Ohren weiter zur nächsten Station - dem Platz vor der Uhlandschule. Dafür überqueren Sie einfach wieder die Straße und biegen in den Melanchthonweg ein. An dem großen Baum auf dem Parkplatz vor der Uhlandschule hören wir uns wieder.

Station 9: Der Platz an der Uhlandschule

G: Willkommen auf dem Platz an der Uhlandschule. Nun ja, aktuell trifft es „Parkplatz“ an der Uhlandschule wahrscheinlich eher. Bis zu 40 Autos parken hier täglich. Eigentlich ist die Fläche hier ja Teil des Grünzuges zum Herzogenriedpark, aber das nimmt man doch nicht wirklich wahr, oder?

K: Also das hätte ich jetzt auch nicht direkt erkannt. Dabei ist der Platz quasi das Tor an der Langen Rötterstraße Richtung Park.

Jetzt wo wir hier so stehen muss ich an die ganzen Themen denken, die wir bisher in unserem Spaziergang schon angesprochen haben. Und mein Eindruck ist, dass hier an diesem Platz ganz schön viel zusammenkommt.

Überlegen Sie doch auch einmal: Welche der Themen, die wir bisher schon besprochen haben, fallen Ihnen hier auf diesem Platz auf? Sehen Sie sich doch einmal um.

(10 Sekunden Pause)

G: Also mir fallen hier ja direkt wieder die verschiedenen Nutzer:innen des Platzes auf: Schulkinder, Lehrer:innen und auch ältere Personen, die sicher auf dem Weg zum Altenheim hier ganz in der Nähe sind. Und jede dieser Personengruppen hat doch bestimmt auch wieder ganz unterschiedliche Ansprüche an den Raum.

K: Apropos Raum! Da muss ich ja auch direkt wieder an das Thema des Potenzials von öffentlichem Raum und der Flächengerechtigkeit denken. Jedes der 40 parkenden Autos hier bekommt 12 Quadratmeter Fläche, aber aufhalten kann man sich hier nirgends so richtig. Und wenn ich mal genau hinsehe, sind hier in der Mitte des Platzes noch nicht einmal Parkplätze markiert. Geparkt wird hier also wieder „freestyle“, wie schon auf den Baumscheiben. Sag mal, könnte man nicht zumindest einen Teil des Platzes hier nicht für Autos sperren? Ach Moment, über die Bezeichnung „gesperrte Straße“ haben wir ja auch schon geredet. Also, anders formuliert, könnte man den Platz nicht für die Menschen stärker öffnen?

G: Also der Verkehrsforscher wäre sicher stolz auf uns, dass wir schon seine Bezeichnung verwenden.

Mir ist aber noch etwas anderes aufgefallen. Der Boden ist komplett versiegelt. So eine Fläche ist gegenüber extremen Wetterereignissen, die ja immer häufiger vorkommen, überhaupt nicht resilient. Und ich weiß schon was du sagen willst, das Wort muss ich wahrscheinlich erläutern. Also, Klimaresilienz bedeutet die Reduzierung von Verwundbarkeiten von Städten und die Stärkung ihrer Widerstands- und Anpassungsfähigkeit gegenüber den Folgen des Klimawandels. Erreicht werden kann das zum Beispiel durch Maßnahmen zur Begrünung, Verdunstung und Kühlung.

K: Und ganz nebenbei sorgt man durch Begrünung, Verdunstung und Kühlung ja auch für mehr Aufenthaltsqualität. So langsam bekomme ich wirklich den Eindruck, dass die Themen Klimaresilienz und Aufenthaltsqualität eng miteinander verknüpft sind. Aber genug zu

unseren Beobachtungen. Sag mal, was hat eigentlich die Gruppe aus unserem Projekt hier auf dem Platz bemerkt? Hat die Gruppe auch Personas gefunden?

G: Na klar! Schülerin Eva wünscht sich auf dem Platz einen Ort, auf dem sie am Nachmittag nach der Schule chillen kann, ganz ohne Konsumzwang. Und der Lehrer Herr Brioni wünscht sich einen schattigen, grünen und gemütlichen Ort, um in der Nähe der Schule seine Mittagspause genießen zu können.

Auf welche Lösungen die Gruppe für den Platz hier gekommen ist, dass erfahren Sie auf dem Beteiligungsportal der Stadt Mannheim. Wir können Ihnen hier aber schon einmal einen Hinweis geben:

Statt Parkplätzen wünscht sich die Gruppe auf dem Platz eine begrünte Aufenthalts- und Ruhefläche für alle. Hochbeete und Sitzgelegenheiten laden zum Gärtnern und Verweilen ein. Die Fläche kann von Passant:innen, Schüler:innen sowie der Kirchengemeinde bespielt und genutzt werden und es entsteht eine Achse zwischen Lange Rötterstraße und dem Melanchthonweg in Richtung Herzogenriedpark.

Vielen Dank für die Einblicke! Wir laufen nun zu unserer vorletzten Station, queren die Geibelstraße und laufen auf dieser Seite der Lange Rötterstraße Richtung Alter Messplatz, bis zum Supermarkt. Bis gleich.

Station 10: Die Lange Rötterstraße (Westen)

K: Willkommen in der Lange Rötterstraße - nun schon zum zweiten Mal. Aber so richtig wie die Straße von vorhin, fühlt es sich nicht an. Wo sind die großen, alten Platanen? Stattdessen finden wir hier viele Läden: Friseurgeschäfte, Bekleidungsläden, Kioske, Restaurants, Bäckereien, Supermärkte, Blumenläden und noch viele weitere Geschäfte. Auch deshalb sind hier meistens viel mehr Menschen unterwegs als im östlichen Teil der Lange Rötterstraße. Menschen kommen hierher, um ihre Besorgungen zu erledigen. Sie bringen zusätzliches Leben in die Straße. Der Charakter der Straßen hängt also eng mit der Nutzung der umgebenden Gebäude zusammen. Welcher Teil der Lange Rötterstraße gefällt Ihnen besser: der ruhigere mit Platanen begrünte Teil oder der geschäftige lebendige Teil, wo Sie gerade stehen?

G: Ich finde das schwierig pauschal zu beurteilen. Schließlich kommt es auch hier wieder auf die Perspektive der verschiedenen Personen an. Der eine mag vielleicht die etwas ruhigeren Wohnstraßen und der andere lebendige und volle Straßen mit vielen Möglichkeiten. Aber das hängt bestimmt auch damit zusammen, ob man hier wohnt, arbeitet oder nur entlang schlendert.

K: Das auf jeden Fall! Die Leute, die hier wohnen, sind bestimmt teilweise auch von dem Lärm oder den Abgasen genervt. Auch deshalb ist es wichtig, die Umweltgerechtigkeit nicht zu vergessen.

G: Kannst du kurz erläutern, was Umweltgerechtigkeit bedeutet?

K: Umweltgerechtigkeit hat nicht nur etwas mit Umweltschutz zu tun, sondern auch mit sozialer Gerechtigkeit. Insbesondere in den städtischen Ballungsgebieten sind die Menschen Umweltbelastungen Fluglärm, Autoabgasen und Straßenverkehrslärm ausgesetzt. Dabei lässt sich beobachten, dass Menschen mit geringem Einkommen und geringerem Bildungsstand oft höheren Umweltbelastungen ausgesetzt sind als sozial besser gestellte Menschen. Haushalte mit geringem Einkommen wohnen wegen der niedrigeren Mieten häufiger in der Nähe von verkehrsreichen Straßen und sind deswegen stärker Lärm und Luftschadstoffen ausgesetzt und das hat natürlich auch Auswirkungen auf die Gesundheit. Die Frage ist also, wie kann man eine Stadt für alle umweltgerecht gestalten?

G: Umweltgerechtigkeit ist wie wir sehen ein sehr komplexes Thema: da geht es ja nicht nur um Gesundheit, sondern auch um soziale Fragen, Klima und Stadtentwicklung. Um dieses Thema in der Stadt anzugehen, existieren zum Beispiel in jeder Stadt Luftreinhaltepläne oder Lärmaktionspläne. Aber das alleine reicht meistens nicht aus. Es ist genauso wichtig, wie wir vorher bei den anderen Stationen schon erkannt haben, die ganz unterschiedlichen Perspektiven einzunehmen und andere Akteur:innen mit einzubinden. Zum Beispiel durch Bürgerinitiativen, Verbände oder Krankenkassen. Diese spielen auch bei der Umsetzung eine entscheidende Rolle.

K: Das Thema Umweltgerechtigkeit wird in den nächsten Jahren immer bedeutender werden. Und vor allem in innerstädtischen Gebieten, wie hier in der Langen Rötterstraße, werden die negativen gesundheitlichen Auswirkungen des Klimawandels – beispielsweise durch Hitzeperioden – zunehmen. Wenn wir jetzt an den Einfluss der Grün- und Wasserflächen

denken, können wir uns sicher sein, dass auch diese eine immer wichtigere Rolle spielen werden. Auch für die Umweltgerechtigkeit.

Jetzt sind wir auch schon fast am Ende der kleinen Tour durch die Neckarstadt-Ost. Bevor Sie jedoch mit neuen Sichtweisen andere Teile der Stadt entdecken, wollen wir noch einmal an unseren Ausgangspunkt, die Alte Feuerwache, zurückkehren. Dafür laufen Sie jetzt einfach die Lange Rötterstraße entlang bis zur großen Kreuzung. Dort suchen Sie sich einfach vpr der Alten Feuerwache einen bequemen Ort. Wir sehen uns also gleich wieder.

Station 11: Die Alte Feuerwache

G: Das war er auch schon, unser Audiowalk durch die Neckarstadt-Ost. Unser Ziel war es, Ihnen das Gebiet rund um die Lange Rötterstraße einmal aus anderen Blickwinkeln zu zeigen – ist uns das gelungen?

K: Ich habe durch unseren Spaziergang selbst einiges mitgenommen! Es gibt an den öffentlichen Raum von verschiedenen Personen ganz unterschiedliche Ansprüche. Die einen wollen Ruhe und Erholung, die anderen wollen sich treffen und feiern. Und einigen wird die Nutzung vom öffentlichen Raum von anderen abgesprochen. Das alles gilt es in einer Stadt auszuhandeln, was ganz schön kompliziert ist.

G: Aber es gibt auch geteilte Bedürfnisse! Von einem schattigen, grünen Stadtteil, der sich an die Folgen des Klimawandels anpassen kann haben am Ende alle was – und zwar langfristig. Stichwort...

K: ...Klimaresilienz, genau! Also den Begriff werde ich auf keinen Fall mehr vergessen. Vielleicht haben wir Sie inspiriert, auch in der Zukunft mit noch offeneren Augen und Ohren durch die Stadt zu laufen und Ihre ganz eigenen Entdeckungen zu machen. Wenn Sie sich dafür interessieren, wie genau denn nun die Ideen der drei Teams für den Clignetplatz, den Platz an der Uhlandschule sowie die Lange Rötterstraße aussehen, schauen Sie doch einmal auf dem Beteiligungsportal der Stadt Mannheim vorbei. Dort können Sie zu den Vorschlägen auch Feedback geben.

G: Wir bedanken uns fürs Zuhören bei Ihnen. Wir, das sind Greta Gabsch und Kilian Flade, Mitarbeiter:innen der Technischen Universität Berlin im Forschungsprojekt „Migrants4Cities“, gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Schwerpunkt „Nachhaltige Transformation urbaner Räume“.